

PROF. DR. DIETER BINGEN

„Bingen – ein Name, der Geschichte(n) verbindet“

ARBEITSKREIS JÜDISCHES BINGEN

BAND 2



ARBEITSKREIS
JÜDISCHES BINGEN



PROF. DR. DIETER BINGEN

„Bingen – ein Name, der Geschichte(n) verbindet“

ARBEITSKREIS JÜDISCHES BINGEN

BAND 2

IMPRESSUM

Herausgeber:

Arbeitskreis Jüdisches Bingen

In der Eisel 23

55411 Bingen

www.juedisches-bingen.de

Erstauflage: Bingen 2014

Kontaktadresse:

Hermann-Josef Gundlach

Vorsitzender des Arbeitskreises

In der Eisel 23

55411 Bingen

Autor:

Prof. Dr. Dieter Bingen

Gestaltung:

Petra Louis

Bildnachweis:

Hermann-Josef Gundlach (Titelbild, S. 4, 11, 12, 17, 23, 26)

Brigitte Giesbert privat (S. 5)

Roman Größer (S. 8)

Prof. Dr. Dieter Bingen (S. 15, 19)

Datenbank zur jüdischen Grabsteinepigraphik epivat –

Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte
an der Universität Duisburg-Essen (S. 12/13 und Übersetzung S. 13)

Sammlung Klaus Gundlach (S. 21)

Arbeitskreis Jüdisches Bingen (S. 27)

Drucktechnische Herstellung:

Verlag Matthias Ess

ISBN:

978-3-935516-93-8

Der 1998 gegründete „Arbeitskreis Jüdisches Bingen“ gibt entsprechend seiner Zielsetzung der „Aufrechterhaltung der Erinnerungen an die Juden in Bingen und Umgebung“ in unregelmäßigen Abständen Dokumentationen zu ihrer Geschichte, ihres Lebens und ihrer Schicksale heraus.

INHALTSVERZEICHNIS

Zum Geleit	5
Vorwort	6
„Bingen – ein Name, der Geschichte(n) verbindet“	8
Bingen wie Bingen am Rhein	9
Die Rabbinerfamilie Mehler	12
Die Familie Bingen	18
Vita	24
Publikationen	28



ZUM GELEIT



Im Sommer 1989 waren Oberbürgermeister Erich Naujack, das Gartenamt und ich als Beigeordnete in besonderer Weise mit dem jüdischen Friedhof befasst – aus eigenem Antrieb sowie auf Anregung der Historischen Gesellschaft und des Binger Rotary-Clubs.

Ende August 1989 erreichte uns dann ein folgenreicher Brief von Herrn Dr. Dieter Bingen, der im Rahmen seiner familiengeschichtlichen Forschungen die ehrwürdige Begräbnisstätte besucht hatte.

In großer Sorge um die Erhaltung dieses kultur- und stadthistorisch äußerst wertvollen Denkmals machte er uns bewusst, wie dringlich Bestandsaufnahme und Dokumentation besonders des ältesten Teils des Friedhofs seien.

Dr. Dieter Bingen hat dank seiner Überzeugungskraft und seiner hervorragenden Verbindungen Stadt und Bürgerschaft maßgeblich ermutigt und unterstützt, diese wichtige Aufgabe schnell und wirksam anzugehen und zu vollenden.

Der Stadtrat genehmigte finanzielle Mittel, und interessierte Bürger halfen tatkräftig mit, die gefährdeten Grabsteine vom Bewuchs zu befreien, um die Lesbarkeit zu ermöglichen, unter ihnen auch der heutige Vorsitzende des AKJB, Hermann-Josef Gundlach.

Die wissenschaftliche Erfassung des Binger jüdischen Friedhofs wurde als Musterbeispiel im Begleitband zur Ausstellung „Jüdische Friedhöfe in Rheinland-Pfalz“ 1996 dokumentiert.

Mit der hier vorgestellten historischen Arbeit von Herrn Prof. Dr. Dieter Bingen schließt sich ein Kreis, in dem die reiche Geschichte der Binger jüdischen Gemeinde sichtbar wird. Das erfüllt mich mit Dankbarkeit.

Brigitte Giesbert

VORWORT

Am 20.08.1989 schrieb Dr. Dieter Bingen, heute Honorarprofessor im Lehrfach Kulturpolitik an der Hochschule Zittau/Görlitz, einen Brief an Oberbürgermeister Erich Naujack, in dem er anregte, den jüdischen Binger Friedhof zu dokumentieren. Die Stadt Bingen hat diesen Vorschlag aufgegriffen und sich an die Bezirksregierung in Mainz und die Jüdische Gemeinde in Mainz – als Eigentümerin des Friedhofs – gewandt, die damit einverstanden war. Die fachliche Betreuung oblag Prof. Dr. Michael Brocke vom Institut für Judaistik der Freien Universität Berlin (heute Direktor des Salomon Ludwig Steinheim-Institutes). Das Projekt wurde beschrieben von Martina Strehlen „Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bingen und ihres Friedhofs“, im Band „Ein edler Stein sei sein Baldachin“ – Jüdische Friedhöfe in Rheinland-Pfalz, herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Mainz 1996). Die Online-Stellung der Inschriften des Binger Friedhofs im Jahr 2009 wurde durch die finanzielle Förderung des Arbeitskreises Jüdisches Bingen möglich.

Nach Säuberungsarbeiten der Grabsteine durch die Stadt Bingen wurden in einem mehrjährigen Forschungsprojekt²⁰ des Landesamtes für Denkmalpflege die Standorte der etwa 880 Grabsteine eingemessen und von einem Berufsfotografen mit Gehilfe fotografiert. Die Fotografien der Grabsteine mit hebräischen Inschriften wurden dann von Herrn Szklanowski, einem Thoragelehrten, übersetzt und dokumentiert. Diese Arbeiten waren 1995 weitgehend abgeschlossen.

Durch das Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen wurde obige Dokumentation in die Datenbank zur jüdischen Grabsteinepigraphik Epidat übernommen.

Unter den Grabsteinen finden sich einige Grabsteine, auf denen der Familienname „Bingen“ erscheint, von Angehörigen der Familie des Autors. Sie trugen den Namen „Bingen“ aber noch nicht als festen Namensbestandteil und gaben ihn nicht an die Söhne weiter:

– Heve (Tochter des Jaakow) heiratet Menke Bingen (gest. 1738), Sohn von Treitel Bingen, sie gest. 14.9.1703;

– Sarle, Tochter von Jizchak Eisek, heiratete Menke Bingen, sie war wahrscheinlich die zweite Frau von Menke, sie gest. 6.5.1742;

– Hintche (Tochter des Wolf Bingen (Wolf Treitel), gest. 1737) heiratet Meir Lahnstein, sie gest. 16.11.1711, sie hatte wohl kein hohes Alter erreicht, denn als sie starb, lebte ihr Gatte als auch ihr Vater noch;

– Rösche (Tochter des Menke Bingen) heiratet den Arzt Dr. Koppel Rofe Maler (Mehler), sie gest. 16.6.1713;

– Sarele (Tochter des Vorstehers Wolf Treitel) heiratet Schmucl Bingen, sie gest. 21.5.1711;

– Sara Gitle (Tochter des Mosche Schaul Awraham Aberle Boppard) heiratet Treitel, Sohn des Wolf Bingen, sie gest. 22.4.1717;

„Bingen – ein Name, der Geschichte(n) verbindet“

PROF. DR. DIETER BINGEN



Einige Fragmente meiner Familienbiographie habe ich zusammengefügt, andere Bruchstücke harren noch der Entdeckung, der Zusammenfügung und der Deutung. Diese Familiengeschichte könnte nicht nur den Autor und seine Familie interessieren, hat sie doch eine verästelte und spannende Vorgeschichte und ist mit der allgemeinen Geschichte verknüpft.

Ich versuche, auf kleinem Raum einen Bogen zu schlagen von der Zeit des Rabbiners Juda Mehler (I), der den Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) erlebte und beschrieb, zu Jacques Bingen (1908–1944), einem Nachkommen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Jacques Bingen war ein bedeutender Führer des französischen Widerstandes (Résistance) gegen die Naziherrschaft in Frankreich.

Wie komme ich dazu, mich mit der Geschichte der Familie, darunter der väterlichen Linie, die den Namen Bingen trägt, zu beschäftigen? Hier spielt der Aspekt des Erinnerns, des Gedenkens, des Verknüpfens von Familienschicksalen eine Rolle, die Aufforderung, den Entwürdigten und Vergesenen ihre Würde durch Benennen und Erinnern zurückzugeben.

Wir, die heute Lebenden, haben die Wahl, uns mit der Geschichte zu beschäftigen, der Geschichte der Nation, den großen Erzählungen, der Geschichte der Region, der Stadt, der Gemeinde oder, ohne auf unsere Wurzeln zu achten, die Gegenwart und die Zukunft – letztlich vergebens – von ihrem Ursprung zu trennen, um vermeintlich frei zu sein und unbeschwert vom Ballast der Geschichte und Erinnerung. Das gilt auch – persönlich viel mehr berührend – für die Geschichte der eigenen Familie und ihrer Verästelungen, die von Generation zu Generation zunehmen. Wollen wir uns der Frage stellen: Woher komme ich? Wie wurde ich zu dem, der ich

bin? Oder lieber nicht? Vergangenheitsaufarbeitung heißt das im Großen wie im Kleinen. Mit Blick auf die ersten Nachkriegsjahrzehnte der Bundesrepublik bezeichnete der Psychoanalytiker und Arzt Alexander Mitscherlich (1908–1982) die Verdrängung, das Beschweigen „die Unfähigkeit zu trauern“, und beschrieb damit die bundesdeutsche Gesellschaft der 1950er und 1960er Jahre. Die große Mehrheit der Deutschen in der jungen Demokratie öffnete sich nur sehr zaghaft und gegen vielfältige Widerstände ihrer Herkunft aus der totalitären Diktatur und einem völkermörderischen Regime.

Sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, um sich in der Gegenwart besser selbst zu verstehen, das ist eine gesellschaftliche Aufgabe, das ist auch eine individuelle Herausforderung. Was sich uns auftut – kollektiv und individuell –, gibt sich allzu oft als Drama unter der Decke vermeintlicher Normalität und Unauffälligkeit zu erkennen.

Wenn es um die deutsche Geschichte der 1930er und 1940er Jahre geht, so haben die Angehörigen und die Nachkommen der „Täter“ und die Angehörigen und die Nachkommen der „Opfer“, soweit sie überlebt haben, lange geschwiegen. So wurden die Verfolgten, Ermordeten ein zweites Mal verraten, wurde ihnen doch lange Zeit die Würde des Benennens und des Erinnerns verweigert. Es ist oft erst die zweite oder dritte Generation nach 1945, die sich der Vergangenheit stellt.

BINGEN WIE BINGEN AM RHEIN

Bei mir liegt die erste Neugier fast vierzig Jahre zurück „Bingen, wie Bingen am Rhein“ – so lautete in meiner Familie oft die Floskel, wenn der eigene Namen nicht buchstabiert werden sollte – an der Hotelrezeption, bei der Vorsprache in einer Behörde, beim Schuster.

Aber welche Verbindung wirklich zwischen dem Namen meiner Familie und dieser Stadt bestand, war mir vor ersten Recherchen ein Rätsel, in der Familie war sie völlig unbekannt. Sind Sie vielleicht mit der Hl. Hildegard von Bingen verwandt? Diese des Öfteren von fremden Menschen eher spaßhaft vermutete familiäre Verbindung konnte ausgeschlossen werden, da die Familie Bingen jüdischer Herkunft war, im Unterschied zu der Familie von Mutters Seite, die katholisch war.

Es war in einem meiner letzten Semester zu Studienzeiten in Bonn 1977, dass ich in der Bibliothek des Stadtarchivs auf ein dicken Wälzer stieß, ein Buch, das ein Jahr zuvor erschienen war – und sich der Vorhang des Nichtwissens lüftete. Ich kann heute nicht mehr rekonstruieren, was mich dazu motivierte, Klaus H. S. Schultes familiengeschichtliche Dokumentation unter dem Titel „Bonner Juden und ihre Nachkommen bis um 1930“ in die Hand zu nehmen. Jedenfalls entdeckte ich unter den dokumentierten Bonner jüdischen Familien von Abraham bis Zuntz eine Familie Bingen, und unter den Bingen im 19. Jahrhundert einen Hermann, dazu ein Hinweis in der Fußnote, dass ein Sigmund Bingen in Köln sein Sohn sein könnte. Dessen Geburts- und Sterbedaten stimmten 100%ig mit den entsprechenden Daten meines Urgroßvaters Sigmund Bingen überein. Heureka! Ich hatte den Anschluss an eine mir bisher völlig unbekanntes Aufeinanderfolge von Vorfahren und Verzweigungen gefunden, die mir eine neue alte Welt eröffnete.

Darüber bin ich dann nach Bingen gekommen. Der erste in Bonn begrabene Bingen war Josef Sohn des Samuel, der sich, nachdem er seine Geburtsstadt 1752 verlassen hatte, in Bonn den Nachnamen Bingen gegeben hatte. Es gilt für die meisten, die Ortsnamen tragen, ob Christen oder Juden, dass sie den Ortsnamen als Nachnamen annehmen oder erhalten, wenn sie den Herkunftsort bereits verlassen haben. Es ist eine Geschichte des „danach“, also einer der vielen Wege, über die der Name der Stadt am Rhein in die Welt kam. Der besagte Josef Samuel Bingen aus Bingen ist am 5. Dezember 1771 in Bonn gestorben und auf dem gegenüber Bonn auf der rechten Rheinseite gelegenen jüdischen Friedhof in Schwarzhof begraben. Sein Sohn Coppel Hirsch Bingen ist über seine Mutter Fanny Mehler und ebenso über die Mutter seines Vaters Josef Samuel ein Abkömmling aus der Rabbinerfamilie Mehler. Damit war die Familie verbunden mit einer weiteren, wahrhaft berühmten Rabbinerfamilie im deutsch-böhmischen Raum, der Familie, aus der der legendäre Rabbi Löw, Juda Löw ben Bezalel entstammte – dazu weiter unten.

Die Geschichte bekannter Rabbinerfamilien ist in vielen Fällen zugleich auch eine Geschichte der Emanzipation, des bürgerlichen Aufstiegs bis zur Assimilation. Im 19. und 20. Jahrhundert war dies vielfach mit einer Distanzierung vom religiösen Judentum verbunden. Dies hielt die areligiösen Sprossen nicht davon ab, sich weiterhin jüdisch zu verheiraten. Diese kulturelle Bindung lässt sich beispielsweise auch an Heiraten in den Familien



Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof in Bingen

Bingen im 20. Jahrhundert nachverfolgen – im Kontext von Migration und wirtschaftlichem Aufstieg, der sich mal recht bescheiden, mal extrem erfolgreich vollzog, bis zum in den 1930er und 1940er Jahren von der nichtjüdischen Umwelt verursachten Zivilisationsbruch und Wertenhilismus – Stichwort: Holocaust. Alle diese Facetten sind in der Geschichte der Familie Bingen nacherlebbar.

Wie gesagt, bin ich über die Familiengeschichte erstmals Ende der 1970er auf die Stadt Bingen neugierig geworden. Wie sieht der Ort heute aus, aus dem meine Vorfahren vor mehr als 200 Jahren ausgewandert sind? Welchen Eindruck konnte er auf mich machen? Es sollte noch weitere zehn Jahre dauern, bis ich mich Anfang 1990 erstmals mit einem selbstgestellten Auftrag nach Bingen begab, um mir nicht nur von dem Epigraphiker jüdischer Grabsteine, Dan Bondy, die zahlreichen Grabsteine der Mehler-Familie auf dem jüdischen Friedhof zeigen zu lassen, sondern auch eine Dokumentation des gesamten Friedhofs anzuregen. Ich hatte das Glück, mit Frau Giesbert ins Gespräch zu kommen, nachdem ich einen Brief an den damaligen Oberbürgermeister Naujack in der Angelegenheit geschrieben hatte. Dan Bondy, den wissenschaftlichen Mitarbeiter des renommierten Judaisten und Experten der jüdischen Grabstein-Epigraphik, Professor Michael Brocke, nahm ich gleich mit zum Gespräch. Die Initiative ist dann umgesetzt worden, u. a. von Martina Strehlen und Dan Bondy. Seit einigen Jahren gibt es die jüdische Grabsteine-Epigraphik-Webseite „Epidat“, die ein vollständiges Bild des großen alten Binger jüdischen Friedhofs vermittelt.

DIE RABBINERFAMILIE MEHLER

Auf dem Friedhof findet sich der Grabstein des R. Juda Mehler (I), des ersten in Bingen begrabenen Mehler, der 1659 gestorben ist. Der in Fulda geborene Juda Mehler war in den 1640er Jahren als Gemeinderabbiner nach Bingen berufen worden. Er hat in der Einleitung einer seiner religiösen Schriften nicht nur seine Familiengeschichte beschrieben, sondern sehr bildhaft und kurzweilig die Wirren des 30jährigen Krieges ausgebreitet, die ihn und seine Familie, Frau und Sohn, im Hanauer Land und in der Wetterau zu herumirrenden Flüchtlingen werden ließen. Kurzzeitig fanden sie Zuflucht in Hanau. Juda Mehlers Bericht ist eine zeitgenössische Quelle zu der Blutspur des 30jährigen Kriegs in der mittelhessischen



Grabstein des R. Juda Mehler (I) (gest. 1659) auf dem Binger jüdischen Friedhof.

הגאון האב"ד מהר"ר	Der überragende Gelehrte, Vorsitzender der Gerichtsbarkeit, unser
יודא מליר זצ"ל יום ב'	Lehrer, der Meister, Herr Juda Mehler, das Andenken des Gerechten
ט' תמוז תי"ט לפ"ק	sei zum Segen, Tag 2, 9. Tammus 419 nach kleiner Zählung.
יהודא	Jehuda
עלה למעלה	stieg auf nach Oben
בתוך ד"ת ותפילה	unter Worten der Lehre und des Gebets,
היה אב"ד הקהילה	er war Vorsitzender der Gerichtsbarkeit der Gemeinde
יותר מחמש עשרה	mehr als fünfzehn
שנה ומעלה ונצחו	Jahre lang, (doch) es siegten
מלאכי מעלה ולקחו	die Engel von oben und nahmen
נשמתו בנשיקה מעולה	seine Seele mit dem höchsten Kusse
ביו' ב' ט' תמוז בלילה	am Tag 2, dem 9. Tammus während der Nacht.
נשמתו ישק"ט צב"ה ס'	Seine Seele wird ruhen im Bündel des Lebens, sela,
לפ"ק	nach kleiner Zählung

Übersetzung der Inschrift des Grabsteins R. Juda Mehler (I)

Region, insbesondere zu den Verwüstungen und Massakern in Friedberg und in Hanau, angerichtet von den Truppen des protestantischen schwedischen Königs Gustav Adolph II und den katholischen Kaiserlichen.

Über diesen Juda Mehler (I) ist der Name der Stadt Bingen auch in die jüdische Kulturgeschichte und Geschichte des jüdischen Schrifttums eingegangen. Er hat 1649 eine buch künstlerisch höchst wertvolle 84-seitige Handschrift herausgegeben, den Sefer Ibronth, eine Schrift mit jüdischen Kalenderregeln und Märkten. Sie befindet sich heute in der Orientalischen Abteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz zu Berlin und stellt eine der schönsten jüdischen Handschriften dar, die sich für die Exposition in großen Ausstellungen zur Geschichte des jüdischen Lebens in Deutschland und Europa eignete, z. B. in der repräsentativen Ausstellung

Monumenta Judaica in Köln 1963/64 und 1992 in der Ausstellung Jüdische Lebenswelten im Berliner Gropius-Bau. Auf der aktuellen Startseite des Jüdischen Museums Berlin dient eine Kalenderseite des „Sefer Ibro-noth des Juda ben Schemuel Reutlingen Mehler aus Bingen“, gewidmet seinem Sohn Josef Mehler, als farbiger Hintergrund.

Josef Mehler hatte zwei Söhne: Juda und Koppel. Der Rabbiner Juda Mehler (II) wurde 1660 in Bingen geboren und starb 1751 in Bonn. Er war einer der großen jüdischen Schriftgelehrten im deutschen Raum in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er lehrte kurz in Bingen, wahrscheinlich zwischen 1702 und 1704, und residierte danach als Landesrabbiner des Rheinisch-Märkischen Kreises in Bonn.

„Der ‚nachmals so hoch gefeierte, durch nüchterne Gelehrsamkeit wie durch asketische Frömmigkeit gleich berühmte‘ Rabbiner Juda Mehler II. legte den Grund zu seinem Wissen, das ihn zu einer der ersten rabbinischen Autoritäten in Deutschland machte, in der Talmudklasse des Elia Gomperz in Kleve, in der arme Gelehrte, aller Sorge um ihren Unterhalt enthoben, sich dem Studium der Gesetze widmen konnten. Im Jahre 1704 übernahm Juda Mehler das kurkölnische Oberlandesrabbinat mit dem Sitz in Deutz bzw. Bonn. Westfalen und das ganze Rheinland unterstanden seiner rabbinischen Leitung. Mehler stand im Briefwechsel mit Zvi Aschenazi, Jakob Kohn Popers, David Oppenheim, Elieser Lipschütz und vielen anderen zeitgenössischen Autoritäten. 1714–16 vertrat er auch die Stelle eines Unterrabbiners in Kurhessen.“¹

In biographischen Darstellungen wird immer wieder auf die asketische Lebensweise von R. Juda Mehler (II) hingewiesen. So heißt es bei Leopold Löwenstein: „Von seinem 50. Lebensjahre an fastete er von einem Sabbat bis zum andern. Sobald er die dritte Mahlzeit am Sabbatabend verzehrt hatte, nahm er häufig bis zum nächsten Freitagabend nichts mehr zu sich, weder Speise noch Trank. Den Habdalah-Wein am Sabbatausgang ließ er von Andern trinken, der Kiddusch-Wein am nächsten Freitagabend war wieder sein erstes Getränk. Jeden Morgen, bevor er in die Synagoge ging, nahm er im Sommer wie Winter ein Tauchbad“.² Juda Mehler (II) war eine solch herausragende rabbinische Autorität, dass er schon zu seinen Lebzeiten in das „Große vollständige Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste“ aufgenommen wurde, das bei Johann Heinrich Zedler in Leipzig und Halle 1735 verlegt und als erstes deutsches Universallexikon,



Der Arzt Koppel Mehler

„der Zedler“, bekannt wurde. Der Eintrag dort beginnt wie folgt: „Juda Miller, ein Rabbiner, Archi-Synagogus in der Marck, zu Anfange des 18. Jahrhunderts, ...“³

Juda Mehler (II) ist über seine Mutter ein Nachkomme des Chajjim ben Bezalel (1512–1588), des älteren Bruders des berühmten Rabbi Juda Löw ben Bezalel (1520–1609) aus Prag, des Schöpfers des legendären aus Lehm geschaffenen Lebewesens, des „Golem“, und Gesprächspartners des auf dem Hradschin residierenden Habsburger-Kaisers Rudolph II (1552–1612). Die Vorfahren des R. Löw und dessen Bruders R. Chajjim stammten aus Worms. Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts waren sie wegen der Judenverfolgungen in Deutschland nach Polen gezogen. Polen war zu dieser Zeit der Zufluchtsort vieler verfolgter Juden aus West- und Mitteleuropa. Chajjim ben Bezalel hat in einer seiner Schriften die Bedrückung in Deutschland und sein Gefühl eines von Verfolgung freien Lebens im Königreich Polen plastisch beschrieben. Das 15. und 16. Jahrhundert waren auch Zeiten, in denen die rabbinische Ausbildung in Deutschland auf keinem hohen intellektuellen Niveau erfolgte und die nach ganz Europa ausstrahlenden Zentren rabbinischer Ausbildung in Polen lagen (Krakau, Lublin, Posen u. a.).⁴

Judah Mehlers (II) Bruder Koppel, der sich latinisiert Coppilius Pictor nannte, machte sich als Arzt einen Namen. Er wurde um 1671 in Bingen geboren, starb dort 1741 und wurde wie sein Vater Josef und sein Großvater Juda Mehler (I) auf dem jüdischen Friedhof begraben. Ihre Grabsteine sind in einem guten Erhaltungszustand. Koppel Mehlers Porträt, ein Ölgemälde, entdeckte ich in den 1980er Jahren im Jewish Museum in New York. Die Binger jüdische Gemeinde hatte das Ölgemälde ihrem rofé, dem Arzt, in Dankbarkeit zugeeignet. Wahrscheinlich ist dieses Porträt eine Kopie eines Porträts in Art eines Medaillons, das auf der Vorderseite der aufwändig gestalteten Doktorurkunde prangt. Coppilius Pictor machte seine medizinische Ausbildung und verfasste seine Dissertation nicht in Deutschland. Zum Studium der Medizin musste er ins Ausland gehen. Eine beliebte Ausbildungsstätte war die Universität Padua. Dort reichte Pictor/Mehler seine Dissertation ein. Das in lateinischer Sprache verfasste Protokoll der Abschlussprüfung aus dem Jahr 1695 findet sich in den Paduaner Universitätsakten und liegt mir in einer Schwarzweiß-Kopie vor. Leider ist der heutige Verbleib des Doktordiploms, das 1912 in einem Wiener Antiquariat versteigert worden war, unbekannt.

Es gab nicht nur eine rabbinische Tradition in der Familie Mehler bis Anfang des 19. Jahrhundert mit Gumprich Mehler als letztem Rabbiner aus der Familie in Bingen, sondern auch eine Mediziner-Tradition. In einer Studie von Manfred Komorowski⁵ steht eine Notiz über Juda Coppillia Pictor, Sohn des Arztes Coppilius Pictor/Koppel Mehler, der seine Dissertation 1735 schon in Deutschland, in Duisburg verfassen durfte, des Inhalts, dass er aus einer Binger Ärztfamilie stamme. Die einen heben also auf die rabbinische, die anderen auf die medizinische Tradition in der Familie ab.

Grabstein auf dem Binger Judenfriedhof



DIE FAMILIE BINGEN

Nach dem Namen Mehler aus Bingen nun wieder zu dem Namen Bingen, deren Träger den Namen der Stadt weiter trugen. Es sind Namensträger, ursprünglich aus der Judengasse in Bingen kommend, die auch die Geschichte einer gesellschaftlichen Emanzipation und eines wirtschaftlichen Aufstiegs belegten. Beispiele für herausragende und auch schillernde Bankiers- und Unternehmerpersönlichkeiten gab es in verschiedenen Zweigen und Generationen der Familie im 19. und 20. Jahrhundert, sie waren aus der Enge der Judengassen deutscher Städte geflohen, wie es auch die Vorfahren der Bankiers und Unternehmer Rothschild, Oppenheim, Bleichröder, Ballin, Tietz usw. taten.

So spiegelt sich wie in vielen jüdischen Familiengeschichten auch in der Familie Bingen allgemeine Wirtschaftsgeschichte, Sozialgeschichte, Migrationsgeschichte, jüdische Emanzipations-, Integrations- und Assimilationsgeschichte. In der Bingen Familie sind im 19. Jahrhundert zwei Sprosse, die in Bonn gelebt haben, in den 1850er Jahren nach Genua gezogen. Sie eröffneten dort ein Bankgeschäft, das sich sehr erfolgreich innerhalb zweier Jahrzehnte zu einer der größten Banken Genuas aufschwang, die Banco Fratelli Bingen. In der großen Hafenmetropole schrieben sie die Geschichte eines traumhaften Aufstiegs und Reichtums. Dazu gehörte die Einheirat in eine alteingesessene Genueser jüdische Familie, die Cohen. Man wohnte zeitweise in einem der barocken Genueser Stadtpaläste. Über viele Jahre betätigten sich die Brüder Bingen als Mäzene und auch karitativ. So spendeten sie 1866 – ihrer Heimatstadt weiter verbunden – für den Neubau der Bonner Synagoge. Die Erfolgsgeschichte einer der größten Privatbanken Italiens endete am 2. August 1895 mit dem Platzen einer Spekulation durch die riskant agierenden Söhne des verstorbenen Bankgründers, dem Zusammenbruch des Bankhauses, vorübergehender Schließung der Genueser Börse, Flucht der Brüder Gustavo und Alfredo aus der Stadt und steckbrieflicher Suche in den Vereinigten Staaten. Der San Francisco Call vom 2. September 1895 berichtete unter der Schlagzeile "Italian Bankers Wanted. The Bingens of Genoa who causes the Panic there recently". Alfred(o) Bingen beging am 28. August 1900 in Long Branch, New Jersey, Suizid. Gustavo Bingen zog es nach Paris.

Ein Sohn von Gustavo Bingen war der spätere Résistance-Held Jacques Bingen, der 1908 in Paris geboren wurde. Gustavos Tochter Giordina



Jacques Bingen

(1892–1955) heiratete den Automobilkonstrukteur und Industriellen André Citroën (1878–1935). Die Familie Citroën war auch jüdischer Herkunft. Andrés Vater Levie Barend Citroën war von Amsterdam über Warschau, wo er seine Frau kennen gelernt und geheiratet hatte, nach Paris emigriert und hatte es als Diamantenhändler zu Wohlstand gebracht. André Citroën stieg nach dem Ersten Weltkrieg zum größten französischen Autohersteller auf, der sich nur noch mit Henry Ford maß. Selbst nicht mehr religiös, heiratete er eine Jüdin von Herkunft, nämlich die Tochter des Gustavo Bingen.

Der Automobilindustrielle Citroën musste sein Unternehmen 1935 verkaufen, da er zu spät mit einem Sparmodell auf die Absatzflaute mit den bisher produzierten größeren Modellen nach dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929 reagiert hatte. Kurz nach dem Verlust der Firma starb André Citroën noch im selben Jahr an Krebs. Seine Frau Giordina hat den Zweiten Weltkrieg und die Judenverfolgung in Frankreich überlebt und ist 1955 ebenfalls in Paris gestorben, wo sie neben ihrem Mann auf dem Friedhof Montparnasse begraben ist. Ein Cousin von mir hat seinen Großvater André nicht mehr kennen gelernt, aber seine Großmutter Giordina, die ab 1941 den gelben Stern mit der Aufschrift „JUIF“ tragen musste. Mehrere Exemplare der teilweise noch nicht aus dem Stoff geschnittenen Judensterne, die Giordina Citroën, geb. Bingen, tragen sollte, legte mein Cousin mir vor kurzem in seinem Privatarchiv in die Hand. 1940 war sie zum Katholizismus konvertiert, ihre entfernte Cousine in Köln, meine Großmutter, wurde 1938 katholisch getauft und hatte den gelben JUDE-Stern zu tragen. Auch sie hatte das Glück zu überleben. Beide hatten wie viele nicht mehr religiöse Juden das Überleben in der Konversion zu einer der beiden christlichen Konfessionen gesucht.

Die weite Verbreitung des rassistischen und kulturellen Antisemitismus musste auch der Bruder von Giordina Bingen, der 1908 geborene Jacques Bingen in der französischen Widerstandsbewegung erfahren. Jacques Bingen war kein religiöser Jude, fühlte sich vollständig integriert in die französische Gesellschaft, aber auch er blieb seinem Volk verbunden, den Millionen Juden, die in Todesgefahr geraten waren und ermordet werden sollten. Er kämpfte für die gemeinsame französische Sache, gegen den Nationalsozialismus und gegen die Vernichter seines Volkes. Er war ein hervorragender Strategie und extrem mutiger Résistance-Chef, für kurze Zeit Délégué Général (Generaldelegierter) des Freien Frankreich in der be-



Briefmarke
(Erscheinungsdatum 19. April 1958)
von Jacques Bingen,
Held der Résistance

setzten Heimat und Chef der mühsam vereinigten, ideologisch gespaltenen Résistance-Gruppierungen, ernannt von dem im Londoner Exil residierenden Charles de Gaulle, mit dem er in der Vergangenheit wegen der Strategie des Widerstandes in Frankreich im Streit gelegen hatte. Bingen erlitt ein ähnlich grausames Schicksal wie seinen Vorgänger Jean Moulin. Er wurde von einem Doppelagenten verraten, von der Gestapo gefangen genommen, konnte sich kurzzeitig befreien, wurde irrtümlich wieder verraten und beging nach der erneuten Gefangennahme in Clermont-Ferrand am 12. Mai 1944 Suizid, indem er eine Cyanid-Kapsel zerbiss, um nicht unter Gestapo-Folter möglicherweise Namen und Pläne des nationalen Widerstandes zu verraten. Wenn er das befreite Frankreich erlebt hätte, wäre ihm zweifellos eine glänzende politische Karriere in der 4. Republik vorherbestimmt gewesen – so die Überzeugung seiner nichtjüdischen Mit-

kämpfer, die nach 1944 in Frankreich höchste politische Positionen einnahmen.

So hat der später Nachfahre eines Sohns der Stadt Bingen den Namen der Stadt in einem symbolischen Sinne an die Spitze der französischen Widerstandsbewegung getragen, ohne dass bis vor kurzem überhaupt bekannt war, dass Jacques Bingen jüdisch-deutsche Wurzeln hatte. So war in der Wikipedia – bis ich die biographische Angabe korrigierte – und ebenso in anderen biographischen Notizen von Studien zum französischen Widerstand zu lesen, dass Bingen aus einer italienisch-jüdischen Familie aus Genua entstamme. Die weitere Erinnerung war verschüttet. Die Geschichte eines Namens, der mit der Stadt verbunden ist, aber nicht unbedingt mit der Stadt verbunden wird.

Folglich war für die heute in Paris lebenden Nachfahren der Familie Bingen, die selber andere Familiennamen tragen, da sie Nachgeborene einer weiblichen Linie (Giorgina Bingen-Citroën) sind, die Verbindung mit der Stadt am Rhein eine neue Entdeckung oder eine Wiederentdeckung nach langer Verschüttung der alten Linien. So widerfuhr es mir mit Cousins, denen ich Anfang des letzten Jahrzehnts – sympathischer Nebeneffekt von familiengeschichtlichen Nachforschungen über das Internet – in Paris begegnete. Sie wussten natürlich, dass ihre Großmutter Giorgina den Mädchennamen Bingen trug, bevor sie André Citroën heiratete, sie hatten freilich nur eine ungefähre Ahnung davon, dass es wohl eine Stadt dieses Namens an der Mündung der Nahe in den Rhein gibt.



Bild S. 23: Blick vom jüdischen Friedhof über Bingen

VITA

Professor Dr. Dieter Bingen wurde 1952 in Köln geboren. Von 1973 bis 1978 studierte er Politische Wissenschaft, Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Soziologie und Erziehungswissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Im Jahr 1977 absolvierte Bingen einen Forschungsaufenthalt in Warschau und Posen. Zwei Jahre später promovierte er an der Universität Bonn. Danach war er von 1981 bis 1999 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien (Forschungsbereich II: Ostmittel- und Südosteuropa) in Köln tätig. Parallel hatte er von 1984 bis 1994 eine Lehrbeauftragung für Politische Wissenschaft an der Universität Bonn inne. Er war 1988 Mitgründer der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bonn e.V. und deren erstes geschäftsführendes Vorstandsmitglied. Darüber hinaus war Bingen Mitglied der deutschen Delegation auf dem Conference

Bürgermeisterin a. D. Brigitte Giesbert und Vorsitzender Hermann-Josef Gundlach nahmen an der Verleihung der Wilhelm Leuschner-Medaille an Herrn Prof. Dr. Bingen durch den Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier am 1. Dezember 2013 im Schloss Biebrich in Wiesbaden teil und gratulierten im Namen des Arbeitskreises Jüdisches Bingen.



on Security and Cooperation in Europe (CSCE) Implementation Meeting on Human Dimension Issues, Warschau, im Jahr 1993. Seit März 1999 ist Bingen Direktor des Deutschen Polen-Instituts (DPI) mit Sitz in Darmstadt.

Zudem ist er seit 2004 Honorarprofessor für das Gebiet „Kultureller Wandel und gesellschaftliche Transformationsprozesse in Europa“ an der Hochschule Zittau/Görlitz und seit 2012 Gastprofessor für Politikwissenschaft an der Technischen Universität Darmstadt. Seine Forschungsschwerpunkte sind polnische Zeitgeschichte und Politik, das politische System Polens, Religion und Kirche in Polen nach 1945, polnische Außen- und Sicherheitspolitik, politische Systeme und Systemtransformation in Ostmittel- und Südosteuropa sowie deutsch-polnische Beziehungen und Integrationspolitik in Europa. Er ist Herausgeber der Reihe „Denken und Wissen. Eine Polnische Bibliothek“ im Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, und Gründer (gemeinsam mit Kazimierz Wóycicki) des deutsch-polnischen Gesprächskreises „Kopernikus-Gruppe“.

Bingen ist u. a. Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Kulturelle Infrastruktur Sachsen (seit 2003) und Kurator des Willy-Brandt-Zentrums für Deutschland- und Europastudien der Universität Breslau.

WEITERE MITGLIEDSCHAFTEN (AUSWAHL):

- Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste, Salzburg
- Gesellschaft des Instituts für Mittel-Osteuropa, Lublin
- Jury des Deutsch-Polnischen Preises
- Kuratorium des Förderkreises der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder),
- Kuratorium der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband e.V.
- Societas Jablonoviana, Leipzig.



Wilhelm-Leuschner-Medaille für Verdienste als „Botschafter des Friedens und der Versöhnung“ durch Ministerpräsident Volker Bouffier

EHRUNGEN:

- 2006: Diplom des Außenministers der Republik Polen „für herausragende Verdienste um die Promotion Polens in der Welt“.
- Oktober 2013: Auszeichnung mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch Bundespräsident Joachim Gauck.
- Dezember 2013: Auszeichnung mit der bedeutendsten Ehrung des Landes Hessens, mit der Wilhelm-Leuschner-Medaille für Verdienste als „Botschafter des Friedens und der Versöhnung“ durch Ministerpräsident Volker Bouffier zusammen mit Prof. Raphael Gross und Prof. Harald Müller.



Der Vorsitzende des AKJB, Hermann-Josef Gundlach, Prof. Dr. Dieter Bingen und der Oberbürgermeister von Bingen am Rhein, Thomas Feser

- 1 Dieter Bingen, Notizen zur Geschichte der Familie Mehler, in: „UDIM“ XVII. Zeitschrift der Rabbinerkonferenz in der Bundesrepublik Deutschland., Hrsg.v. Rabbiner Joel Berger, Landesrabbiner von Württemberg. Stuttgart – Köln 5756 – 1995, S. 73–78, hier S. 75.
- 2 Leopold Löwenstein, R. Juda Mehler II., in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, 25. Jg., Neue Folge (1917), S. 285–292, hier S. 285.
- 3 Großes vollständiges Universal Lexicon..., Sp. 1491 f.
- 4 Siehe Dieter Bingen, Chajjim ben Bezalel – ein rabbinischer Gelehrter zwischen Posen, Krakau, Worms und Friedberg, in: „Lebn wil ich“ – Was blieb: Jüdische Friedhöfe in Polen, hrsg. v. Petra Blachetta-Madajczyk, Darmstadt 1999, S. 124–126, hier S. 126.
- 5 Manfred Komorowski, Bio-bibliographisches Verzeichnis jüdischer Doktoren im 17. und 18. Jahrhundert: Inauguraldissertationen und biographische Fundstellen, München u. a. 1991, S. 86.

Bisher erschienene Publikationen des Arbeitskreises Jüdisches Bingen

Flyer

„Arbeitskreis Jüdisches Bingen –
Erinnern > Gedenken > Verbinden“

Die alte und die neue Welt –

Erinnerungen meines Lebens von Mathilde Mayer (1869-1969)

Zur Geschichte der Juden in Bingen am Rhein –

Festschrift – Einweihung der neuen Synagoge in Bingen –

21. September 1995 – Herausgegeben von Dr. Richard Grünfeld,
Großherzogl. Rabbiner (Nachdruck)

Faltblatt 1 –

Satzung Arbeitskreis Jüdisches Bingen

Faltblatt 2 –

Der jüdische Friedhof von Bingen

Faltblatt 3 –

Das „Judenhospital“ in Bingen

Faltblatt 4 –

Der Traustein und die geschmiedete Eisentür
der Binger ehemaligen Synagoge

Band 1 –

In Vorbereitung

Band 3 –

Geschichte der Juden in Bingen von den Anfängen bis 1905
von Dr. Hans-Josef von Eyss